

Das Nonnenkloster Amtenhausen im Spiegel der Korrespondenz (Glückwunschsreiben) mit Äbten von St. Georgen zu Villingen (1580–1779) und des Tagebuchs von Abt Georg Gaisser (1621–1655)

Von Karl Volk

Vom bekanntesten der Baarklöster im Hoheitsbereich der Fürstenberger, dem Benediktinerinnenkloster Amtenhausen¹ (bei Immendingen), das, vom bedeutendsten Abt St. Georgens, Theoger, 1107 gegründet, auf seinem Weg durch die Zeit, in die Händel der Welt verstrickt, Höhen erklimmen und Tiefen durchschritten hat, blieben als Überreste das Prioratshaus, das Ökonomiegebäude und die eingeebnete Fläche der Hofstatt. Ein Eichenkreuz auf dem „Klosterhof“ und ein Bildstock aus jüngerer Zeit, der das Andenken an die selige Beatrix (gest. 1111) wachhält, erinnern an die historische Stätte in Amtenhausen. Sein ehemaliger Besitz wurde nach 1806 veräußert², seine Kunstschatze sind, soweit noch erhalten, in alle Himmelsrichtungen zerstreut; der prachtvolle Barockaltar beispielsweise wurde nach Emmingen ab Egg verbracht.³ Das Kloster war den Äbten St. Georgens unterstellt, sie waren die eigentlichen Vorsteher, worauf die Bezeichnung „Maisterin“ statt „Äbtissin“ bis 1682 hinweist⁴, also auch noch, als die Mönche längst nach der Reformation, von St. Georgen vertrieben, „zu St. Georgen in Villingen“ ihre Zuflucht

¹ Karl Siegfried Bader, Das Kloster Amtenhausen in der Baar. Rechts- und wirtschaftsgeschichtliche Untersuchungen (Veröffentlichungen aus dem Fürstlich-Fürstenbergischen Archiv, 7). Donaueschingen 1940, S. 1.

² Hermann Schmid, Die Säkularisation der Klöster in Baden 1802–1811. Überlingen 1980, ohne Paginierung: „Die provisorische Besitznahme fand am 20. November, die zivile am 29. Dezember 1802 durch den Hofrat Schanz statt. Das fortan leerstehende Abteigebäude und die Kirche ließ Fürstenberg in den Jahren 1849/50 bis auf die Grundmauern abbrechen und das Material verkaufen.“

³ Heimatblättle St. Georgen 1994, S. 27.

⁴ Bader (wie Anm. 1), S. 44 ff.

gefunden hatten. Die zahllosen Aufenthalte der Äbte in Amtenhausen und die der Klostervorsteherinnen und der Nonnen in Villingen beweisen dies in der Praxis überdeutlich. Eine klare Feststellung dazu traf Abt Gaisser in seinem Tagebuch am 21. August 1649: „*Da aber der Abt von St. Georgen nicht bloß in geistlichen, sondern auch in weltlichen Dingen das Kloster leitet, deshalb beschloss ich, auch die weltliche Verwaltungsreform vorzunehmen.*“⁵ Huldigungs- und Eidesformeln sind in mehreren Exemplaren erhalten.⁶ So gelobte zum Beispiel Äbtissin Maria Josepha Boland am 17. Oktober 1733 mit ihrem Konvent Abt Hieronymus Schue (1733–1757) „*als [der] rechtmäßigen obrigkeit in dem gottshauß Ambtenhausen p. Vermög Uralter S: geörgischer Observantz und gehorsambe, wie es Jeder Zeit und von ohnverdenklichen Jahren hero [...] der Gebrauch gewohnheit und herkomens gewessen ist*“. Die Verpflichtungen „*in Spiritualibus quam temporalibus*“ bezogen auch ihre „*underhabenden*“ mit ein, „*nichts sollte gehandelt und Vorgenomben, sondern wan und wie Es erforderlich [...] der gebühr schuldige gehorsamb geleißt werden*“.⁷

Zur klösterlichen Kultur gehörte es, dass die Vorsteherin dem Abt, ihrem „*in gott geistlichen gnedigen Herrn und vatter*“, zu Weihnachten, zum Neuen Jahr und zu Ostern, bisweilen auch zum Namenstag, Glückwünsche, und wenn es die Verhältnisse zuließen, auch Geschenke übersandte.⁸ Es sind fast ausschließlich kirchliche Anlässe, Geburtstage sind die Ausnahme. In einigermaßen regelmäßigen Abständen sind aus den Jahren 1569 bis 1779 nicht weniger als 43 Schreiben (Glückwunschschriften und sonstige Korrespondenz) von Meisterinnen, Äbtissinen und ihren untergeordneten Nonnen an die Äbte erhalten.

Die Form der Glückwunschschriften und die Art der Geschenke, überhaupt die Möglichkeit, sich mitzuteilen, sind in hohem Maße aufschlussreich für den Geist in der klösterlichen Gemeinschaft, für den gegenseitigen Umgang, für die Zeitbedürfnisse und Vermögensverhältnisse, selbst für die Frömmigkeitsformen der nachtridentinischen Kirche, wiewohl die Briefe uns auch mit (vielen) Fragen, die für die Empfänger keine waren, alleinlassen.

⁵ Tagebuch des Abtes Michael Gaisser der Benediktinerabtei St. Georg zu Villingen, * 1595, † 1655. Teil 1 1621–1635, Teil 2 1636–1655. Villingen [1971]/1978, S. 1209.

⁶ GLA 229/118443.

⁷ Ebd.

⁸ Alle nachfolgenden Zitate zum Thema Glückwünsche sind, soweit nicht anders angegeben, der Akte GLA 100/351 (nicht paginiert) entnommen.

Demutsbezeugungen

Dass in der Hierarchie das Männerkloster dem Frauenkloster übergeordnet war, kommt in jedem Brief durch die devote Wortwahl überdeutlich zum Ausdruck. In der Anrede ist der Abt beispielsweise „*Erwürdiger würdiger und gaistlicher in got vatter gnediger her*“ oder einfach nur „*Hochwürdiger*“, aber auch „*Hochehrwürdiger gnädiger Herr und Vater*“ oder „*hertz lieber her vatter*“. Von etwa 1703 an wird er „*Hochwürdiger Herr Reichs Prälat*“, „*gnädiger Herr*“ oder „*Herr und Vater*“ genannt, sein Kloster in Villingen ist das „*hochlöbliche Reichsgotteshaus*“, und „*ain alter bruch ist das je ain liebs Mensch dem andern ein gutt jar gibtt*“ oder „*das ein liebs kindtt dem vatter das neuw jar schenkung gebet*“. Ähnlich wie Meisterin Anna Heubler versichern die Nonnen dem Abt ihre „*untertenige gehorsambe*“.

Dieselbe Meisterin sendet dem Abt einen „*kindlichen grus*“ und bedankt sich „*ganz kindlichen*“ für 400 Gulden und die Arbeit, die Abt Georg [Michael] Gaisser damit hatte. Sie fügte ein „*demütig kindlichess beutten*“ an, er möge „*zu uns armen Kinder kommen*“. Als „*ein guott fromm Kindt*“ sandte sie „*aus kindtlicher Liebe [...] ihr Gebet um Gesundheit und langes leben*“. Immer wieder erging die Bitte an den Abt, er möge mehr „*das treuw hertz an sehen dan die gaben*“ sowie „*den guten willen*“, das „*gäblein*“ ist ein „*gemeines gebett*“. Die „*unwürdige dienerin Anna*“ befahl sich „*ganz demittig und kindlichen in gnaden*“. Sie bat Abt Gaisser, er „*wellet auch meine lieben geistlichen Khinder und mein anvertrautes Guts ali Zeutt lassen in Gnaden befohlen sein*“. „*Als ein armes weisle und Khindt*“ hoffte sie „*lebendig und todt*“ auf die Gnade des Abtes und empfahl sich „*ewer gnaden vetterliches Herz*“.

Äbtissin Maria Gertrudis Weißmann (1682–1727) verblieb „*zue dero Väterliche Hulden [...] ganz gehorsamblich ergebendt in schuldiger submission*“. Ihr Geschenk sollte ein „*demüethig kündtliches Zeichen*“ sein. Maria Gertrudis Schwarz übersandte Wünsche „*aus unterthäniger und Kündtlicher schuldigkeit*“. Maria Josepha Boland⁹ äußerte am 26. August 1730 die „*demithigist bite*“ um die Erlaubnis, „*Montag oder Diens-tag mein Unterdenige Aufwartung zu machen*“.

⁹ Gewählt 1727, vgl. GLA 229/118436.

Sprachliche Fähigkeiten

Die Klostervorsteherinnen, die für ihr Amt sehr unterschiedliche Fähigkeiten mitbrachten¹⁰, wiederholen sich in ihren Formulierungen. Einige, vor allem spätere, spielen ihre Sprachbegabung und ihre Sprachkenntnisse voll aus, so dass von hoher klösterlicher Briefkultur gesprochen werden kann, mindestens um Bemühungen um sie. Auf welchen Wegen die Elemente der romanischen Sprachen in das abgelegene Amtenhausener Tal kamen, ist bislang unerforscht; wahrscheinlich durch Nonnen mit größerer Vorbildung.

Kinder ihrer Zeit und auf der geistigen Höhe ihrer Zeit benutzten sie, wie es im „französischen Jahrhundert“ die Gebildeten taten¹¹, eine Fülle von Fremdwörtern in ihren Briefen, der Stil ließ aus ihren Texten Kunstwerke entstehen, die Einwirkung der als „Welschsucht“¹² getadelten Alamodeliteratur auf den Briefstil ist mit Händen zu greifen. Der Unterschied zu den Briefen der Meisterin Anna Heubler – ohne jedes Fremdwort – und denen der späteren Äbtissinnen ist eklatant. Zum neuen Jahr 1720 wünschte Maria Gertrudis Weißmann Abt Michael Glückherr „*alle selbst desiderierende Prosperität und wohlergehen zu augurieren*“, und denselben Ausdruck verwendete sie auch 1722. Äbtissin Maria Mechtild ließ 1752 „*wegen schwerer unpässlichkeit*“ eine Nonne die Neujahrswünsche an Abt Hieronymus Schue mit Adresse und Anrede in lateinischer Sprache abfassen.

Glückwünsche, von Nonnen an Mönche gerichtet, beide von Berufsstand und Lebensführung zutiefst im Glauben wurzelnd, werden sich nicht allein auf rein weltliche Güter wie Wohlstand, Gesundheit, Frieden, langes Leben beschränken. Die guten Wünsche für ihre geistlichen Väter reichten deshalb bis in die ewige Seligkeit, und da sie nach ihrer Überzeugung nur in Erfüllung gehen, wenn Gott es will, versicherten die Nonnen sie regelmäßig auch ihres „*demiartigen*“ oder „*schuldigen Gebets*“.

Welche Worte fanden nun Meisterinnen und Äbtissinnen als Zeitgenossen des Dreißigjährigen Krieges, der Türkenkriege, der Reunions-

¹⁰ Bader (wie Anm. 1), S. 47.

¹¹ Hans Erich Stier, *Deutsche Geschichte im Rahmen der Weltgeschichte*. Berlin, Darmstadt, Wien 1958, S. 504ff., hier S. 508.

¹² Oskar Weise, *Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen*. 8. Auflage Leipzig, Berlin 1912, S. 39.

kriege, des Österreichischen Erbfolgekrieges, des Siebenjährigen Krieges für ihre Wünsche und Anliegen, die ihnen auf der Seele brannten? Es konnte nicht anders sein – die Sehnsucht nach Frieden stand im Vordergrund. „*Von gott den lieben Frieden*“, zumindest ein „*fridliches*“ oder „*fridsams*“ Jahr wünschten sie ihren Äbten (und sich selbst) in vielfach variierten Wendungen. Meisterin Anna Heubler wünscht 1637 zu den „*fröhlichen Ostern noch fiel iar mitt mer Frieden*“ – die Reihe ließe sich fortsetzen.

Der Friede, das hohe irdische Gut, wird in christlichem Verständnis in die göttliche Welt projiziert: er ist ein eschatologischer Zustand, deshalb wünschte dieselbe Meisterin Anna Heubler Abt Georg Gaisser „*hir den zeitliche Friden und dort ewiglichen*“, „*glichhseeligkeit [...] zuo Seel und leib, zeitlich und Ewig*“, und dass „*eüwer gnaden wol kumpt zu sel und lib und ewiger sälligkeit*“. Ohne den Frieden werden sie sich auch ein „*glicksam wol gen*“ [Wohlergehen], „*ein vil guetes glücklichhaftiges*“ oder „*glickseliges*“ und dabei „*gnadriches*“, „*freidenreiches*“ Jahr oder Fest, ein langes Leben und „*fridliche veirung*“ oder noch „*noch unzählbare Jahr mit allseitigem Wohlsein*“ nicht haben vorstellen können.

Dazu gehörte, um den Frieden erst genießen zu können, die „*selstbegerende wolfart*“ und „*was man Selbst von dem lieben Gott im zeitlichen und Ewigen Thuett verlangen*“, überdies eine „*gesunde Reichliche Zeut*“ sowie „*mehr sterkhe*“, auf dass der Abt seinen Namenstag „*noch lang iar*“ erleben möge. Meisterin Maria Cleophe Musler¹³ versprach dem Abt 1595, für eine „*glückliche fridliche Regierung, langes leben, und guet beständige gesundheit, unaufhörlich flehentlichen zu pitten*“. Die Klosterfrau Margarätha Merk bat 1614 Abt Martin Stark, er „*well den Alten Kummer mit dem Alten Jare furth schickhen*“. Eine recht barock anmutende Sprachform wählte Äbtissin Gertrudis Schwarz am 18. Dezember 1779: „*Daß Euer Hochwürden und das Hochwürdige Convent daselbst den noch wenigen Rückstand des alten Jahres samt den heiligen Christferien, sowie das neu angehende nebst noch sehr vielen dergleichen in aller selbst wählenden Zufriedenheit immerhin gesund und höchst vergnügt zurück legen möchten sind jene aufrichtigsten Wünsche, welche ich bey bevorstehendem Jahres Wechsel grundmüthigst wiederhole.*“¹⁴ Adressat war der „*Hochwürdige, Hochgelehrte, Hochgeehr*

¹³ Außer in dieser Schreibweise kommt der Name auch in der Form „Mußler“ vor.

¹⁴ GLA 229/118448.

teste“ Herr P. Prior Bernardus Lenz, Abt war zu dieser Zeit Anselm Schababerle.

Gebete

Die Äbte durften der Gebete der Nonnen je und je versichert sein. In das Gebet setzten sie das höchste Vertrauen, Zweifel am Wert des Gebetes kommen nicht einmal andeutungsweise zum Ausdruck. Meisterin Helena Schmid wollte am Thomasabend (21. Dezember) 1569 Abt Nikodemus Leupolt¹⁵ „in den schirm des almechtigen gott und siner lieben mutter maria“ befohlen haben. Priorin Maria Mayerin befahl 1587 Abt Blasius Schönlein in den „schutz und schirm der hailigen Dryfaltigkeit“. Den Rosenkranz, „Unser lieben frawen Psalter gebet“ betete jede Nonne zum Namensfest von Abt Georg Gaisser am 22. April 1648 für ein langes Leben. Zum Namenstag am 28. September 1703 beehrte Äbtissin Maria Gertrudis Weißmann (1682–1727), die nach den Meisterinnen die Reihe der Äbtissinnen anführt, Abt Michael Glückherr „aus hertzensgrundt vom hohen Hümmel alles das Jenige abnzuwünschen was man selbst in geistlichen und zeitlichen thuet verlangen, dis zu erwerben werden wür samendlich morgens die h: Communion auf offeren und haben schon ein allgemeines gebett verricht“. Ihr Wunsch in diesem Schreiben war: „Gott verleihe das man noch vihl h: Namenstag erlebe, aber in besserem friden und wohl stand.“

Maria Gertrudis Schwarz ließ den Abt wissen, dass sie und der Konvent, um die Erfüllung der Wünsche zu erreichen, „vor dem hb: Sacramentt 1000 Vaterunser und Ave Maria Aufgeopferet und gebettet“ hätten. Die Nonne Margarätha Merkh vertraute 1614 Abt Martin Stark (1606–1615) dem Herzen Mariä an, Meisterin Anna Heubler setzte 1648 ihre Hoffnung auf die „himmelskhenigin Maria“, Äbtissin Maria Gertrud Weißmann befahl 1719 „allerseits in daß Hertz Jesu“. Die Schluss-

¹⁵ Mit Leupolt (Leupold) beginnt die Zählung der Äbte von St. Georgen zu Villingen, der erste Abt in Villingen war zugleich der in St. Georgen. Vgl. Karl Volk, Die Reformation in St. Georgen/Schwarzwald, Abt Johannes V. Kern (in St. Georgen) und das Konzil in Trient, in: FDA 136 (2016), S. 63–86, hier S. 86. Dazu auch: Eduard Christian Martini, Geschichte des Klosters und der Pfarrei St. Georgen. Villingen 1859, S. 155. Leupolts Wahl zum Abt erfolgte am 17. April 1566.

formel „zu beiden theilen Gott befohlen“ oder ähnlich wurde außerordentlich oft benutzt.

Die Angaben über die Andachtsformen der Nonnen in Amtenhausen lassen aufhorchen. Die Erneuerung des religiösen Lebens durch die Reform des „Schicksalskonzils“¹⁶ von Trient (1545–1563) hatte sich, wenn auch mit Verzögerungen, in Deutschland durchzusetzen begonnen. Der von den Volksmissionaren¹⁷ geforderte häufigere Kommunionempfang wurde im Kloster mindestens an den Hochfesten praktiziert. Eine genauere Aussage über die eucharistische Frömmigkeit (tägliche Anbetung, täglicher Kommunionempfang) machen die Glückwunschschriften nicht. Wie selbstverständlich aber geschah in diesem Benediktinerinnenkloster die von Jean Eudes (1601–1680) eben erst in Frankreich öffentlich propagierte, innerkirchlich noch lange umstrittene, keineswegs vom Benediktinerorden geförderte und auch von der Kirchenleitung nur zögernd zugelassene Herz-Jesu- und Herz-Mariä-Verehrung.¹⁸ Das Rosenkranzgebet, im Hochmittelalter von Mönchen entwickelt, hatte im 15. Jahrhundert die heutige Form gefunden und wurde von den Päpsten wiederholt empfohlen, zuerst 1478 von Papst Sixtus IV.¹⁹, wie ja überhaupt die Marienverehrung im Zeitalter des Barock einen großen Aufschwung nahm.

Während in Glückwunschschriften zu Ostern der Auferstehungs Glaube keinen Ausdruck fand, stand die Geburt Christi zu Weihnachten durch die Jahrhunderte im Mittelpunkt der Gedanken und Gebete. Meisterin Maria Mayer wünschte am 21. Dezember 1580 im Namen des „*ney geboren Kindlins*“ ein glückliches neues Jahr. Maria Cleophe Muslerin wünschte am 31. Dezember 1597 „*von dem new gebornen Kinig ain glichhafftiges freudenreiches guotes neues jar*“. Ja es scheint während der Barockzeit eine Steigerung in der Feierlichkeit stattgefunden zu haben, wie 1776 aus der Darstellung der Äbtissin Maria Gertrudis Schwarz zu erkennen ist. An Abt Coelestin Wahl (1757–1778) schrieb

¹⁶ Hubert Jedin, Kirche des Glaubens, Kirche der Geschichte. Band II, Freiburg, Basel, Wien 1966, S. 566.

¹⁷ Ludwig Andreas Veit/Ludwig Lenhart, Kirche und Volksfrömmigkeit im Zeitalter des Barock. Freiburg 1956, S. 109ff.

¹⁸ Die Herz-Jesu-Verehrung wurde 1765 von Papst Clemens XIII. „*in beschränktem Rahmen*“ zugelassen, die Herz-Mariä-Verehrung 1805 offiziell liturgisch anerkannt. Vgl. LThK, 2. Auflage, Band 5, Sp. 290ff. bzw. 300ff.

¹⁹ Vgl. LThK, 2. Auflage, Band 9, Sp. 45ff.

sie am 18. Dezember 1776 in ihrer prächtigen Handschrift, sie „*thue aus unterthäniger und kündtlicher schuldigkeit Ewer Hochwürden, und Gnaden aus innerstem grund meines Herzen wünschen, daß der güetige Gott Ewer Hochwürden, und Gnaden noch eine zahlreiche folg dergleichen heilige Zeiten, und Jahres Abenderungen, in höchst beglickhter Regierung under vollem zu fluss des göttlichen Seegens, besseren gesundheit möchte erleben lassen; diese von dem neu ankommenden welt Heyland zu Erbetten, wird drei(?) heilige Communionen²⁰, und in der heiligen Christ nacht vor dem Hochwürdigsten Gueth betten 1 Stunde und ein jede in dem Convent eine heilige Communion nach Hoch gnädigster Meinung nebst eienm allgemeinen Gebett verrichten*“. Abt Anselm Schababerle gegenüber benutzte sie am 21. Dezember 1779 fast die nämlichen Worte.

Der Heiligenkult blieb in Amtenhausen im Hintergrund. Der Patron des Klosters, der heilige Sebastian²¹, wird in den Briefen und im Tagebuch von Abt Georg Gaisser nicht sichtbar. Das Fest des Namenspatrons der Äbte scheint eher als Gedenktag denn als Fest begangen worden zu sein, dabei sind die Glückwünsche verhältnismäßig häufig. Eine besondere Anrufung von Heiligen ist nicht erwähnt. Das „Aufopfern“ von Kommunionen und Gebeten entsprang dagegen der Volksfrömmigkeit. Es war eine aus tiefem Herzen kommende Bitte, ein drückendes Anliegen Gott vorzutragen, gesteigertes, fast beschwörendes Gebet. Noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde im Tischgebet die Formel verwendet: „*Das Gebet ist aufgeopfert unserem lieben Herrn Jesus Christ, zu Ehren seiner heiligen fünf Wunden.*“ Das „Allgemeine Gebet“ wusste die ältere Generation noch in unserer Zeit auswendig. Alles in allem: man kannte in Amtenhausen Gebetsformen, deren Kontinuität nach Jahrhunderten zählt.

Geschenke

Art und Anzahl der Geschenke lassen Schlüsse auf die jeweilige Habe des Benediktinerinnenklosters Amtenhausen, die Besitzverhältnisse der

²⁰ Das Verb fehlt (Anm. K. Volk).

²¹ Der „steinreiche“ Pfarrer Josef Keller und seine Gemeinde. Festgabe anlässlich des 80. Geburtstages und Ernennung zum Ehrenbürger der Gemeinde Immendingen. Bearbeitet von Fritz Vögele in Zusammenarbeit mit Franz Dreyer. Immendingen 1990, S. 33.

Klöster dieser Jahrhunderte überhaupt zu. Bescheiden, manchmal mehr als das, waren die Gaben der Meisterinnen und Äbtissinnen an ihre „geistlichen Väter“ in St. Georgen zu Villingen, und während des Dreißigjährigen Krieges hatten sie fast nichts mehr zu schenken. Da die Nonnen um die Geringfügigkeit ihrer Geschenke wussten und es ihnen peinlich war, dass sie nicht großzügiger ausfallen konnten, entschuldig-ten sie sich regelmäßig dafür. Etwa Priorin Maria Mayer 1580: *„wir heten eywer gnaden gern bessers geschikt so ist es in unserem vermygen nit, der will ist guot, aber die gab ist klain.“* Oder Maria Gertrudis Weißmann: *„Beykommende Neujahrs Präsenten sind so gering, daß ich allerdings Ursach habe, Euer Hochwürden um deren gütigen Annahme zu bitten.“* Ähnliche Entschuldigungen finden sich in vielen Briefen.

Was auf ihren Gütern wuchs und sie veredeln konnten, was sie in Handarbeit herstellen konnten, schenkten sie den Äbten, rein praktische Dinge, um ihnen eine Freude zu bereiten und ihnen das Leben bequemer zu machen, aus Sorge um ihre Gesundheit gelegentlich auch Heilmittel aus Pflanzen aus dem Klostergarten – in allem rührende Zeichen der Anhänglichkeit. Zu den festen Bräuchen der Nonnen in Amtenhausen gehörte es, den Äbten zu St. Georgen Lebkuchen (*„lebzelten“*, *„lekuochen“*) zu schenken, dazu schenkten sie Taschentücher (*„nas diechlin“*, *„fazele“*, *„fazelin“*, *„fazenelin“*, *„fazilet“*), wiederholt auch Nachthauben, einmal zwei Haartücher, ein Hemd, *„ein duch zu ainem goller“*, ein *„Strick zu den Kisele“* [einen gestrickten Kissenbezug?]. Im Tagebuch erwähnte Abt Gaisser am 23. April 1649: *„Es verbinden mich die Meisterin und der Konvent in Amtenhausen ,mit einem ausgeneheten Küßelin‘, Nonne Kunegundis mit einem Bilde, Herr von Ferdinand ,mit einem zwibbachnen Lebkuchen‘, Johann Alban ,mit einem schönen, außgeneheten strich‘.*²² Gelegentlich gehörte Wein zu den Geschenken, einmal war er von Meisterin Maria Mayerin noch süß²³, Wermutwein schenkte Meisterin Maria Cleove [Cleophe] Muslerin Abt Michael I. Gaisser zu Neujahr 1596. 1595 war unter dem Geschenken Quittenmus und ein *„Hefelin mit Ackermann“* (ein Heilmittel wie Ackerwurz) bzw. *„ein heffelin fol Holderblust lattwirigen, die ist gar gut für das hopt“* (wohl gegen Kopfschmerzen). Am 1. Januar 1642 hatte Meisterin Anna Heub-

²² Eintrag vom 23. April 1649, S. 1192. Johann Alban wird im Tagebuch Gaiszers S. 1085 genannt, S. 1122 mit der Bezeichnung „Knecht“, Knecht wohl von St. Georgen zu Villingen.

²³ 1608 an Abt Martin Stark (1606–1615).

ler nur „*ein wenig claine apfele*“, in den letzten drei Jahren des Dreißigjährigen Krieges gewiss wegen ihrer Ärmlichkeit nur noch „*Präsente*“. 1649 hatte man wieder Lebkuchen. Anna Kunigunde von Bayer hatte zu Neujahr 1691 zum Lebkuchen „*etliche kreplin*“ (Krapfen) und einen „*girtel*“ zu verschenken.

1701 bekam Abt Michael Glückherr von seiner Cousine Maria Gertrudis Weißmann ein paar Handschuhe „*samt etwas weniges*“ zu Weihnachten. 1703 konnte sie ihm mit „*welsch Geflügel*“ aufwarten.²⁴ Mit einem Tischlein und einem Brettspiel konnte sie großzügiger sein. Jetzt ist auch eine Veränderung in der Zusammensetzung der Geschenke festzustellen; die Verhältnisse erlauben es offenbar. 1720 ließ dieselbe Äbtissin eine Mitschwester schreiben, es folgten eine Schachtel (der Inhalt wird nicht genannt) und ein Zuckerglas voller Quitten. Von allen Vorsteherinnen ist sie, am 1. Januar 1719, am reichlichsten zu schenken in der Lage. Die Aufzählung enthält ein großes Glas mit eingemachten Rosen (angesetzte Rosenblätter) zu einer Art Likör, zwei „*Tafelin*“, drei „*Kräppli*“, vier „*Eier lädlin*“, 52 „*Skapulierlin*“²⁵, „*ein schwartze und ein weisse Gürtlin*“. Ein noch üppigeres Geschenk hätte sie im Dezember 1722 gehabt, wenn ihr nicht „*des Niklausen Knecht 2 S[alva] V[enia] Schwein abgestohlen hätten*“. Zum Glück ließen sie noch Würste zurück, „*welche Ewer Hochwürden und Gnaden zu verkosten hiemit ein paar überschicke, mit herzlichem Wunsch das selbe wohl bekommen*“. Dem Konvent zu St. Georgen werde sie sechs der gleichen Würste zusenden und „*hoffe es werde der Claus auch ein glässel wein dar zue geben, weilen es Gott seye gedankht in dessen Keller so wohl stehet*“. Die Äbtissin bewies Haltung und Humor: Eben durch rohes Brauchtum geschädigt, zu dem das Schweineschlachten ebenso gehörte wie der Besuch des Nikolaus mit seinen ungehobelten Knechten, verschenkte sie noch vom zurückgelassenen Rest und stellte sich die Mönchsgemeinschaft bei Imbiss und Ehrung des heiligen Nikolaus in fröhlicher Stimmung vor. Für den Glückwunsch zu Ostern 1646 gebrauchte Anna Heubler das Wort „*Osteray*“.

Die Geschenke werden dem Abt immer willkommen gewesen sein, gelegentlich werden sie auch als Geste der Versöhnung oder als Bitte um

²⁴ Eintrag im Tagebuch von Abt Gaisser am 26. Dezember 1628, S. 86: „*Ankunft des Bäckers aus Amtenhausen mit 4 indischen Hühnern und Hähnen, die mir von der Meisterin und dem Konvente zum Gedenken gegeben wurden.*“ Solche wird man wohl auch unter „*welsch Geflügel*“ zu verstehen haben.

²⁵ Stoff- oder Ledertäschchen für einen Gebetstext.

Verzeihung gemeint gewesen und so verstanden worden sein. Eine besondere, allgemein bekannte „Klosterspezialität“ aus Amtenhausen, also etwa ein besonderer Käse, ein „Klosterlikör“, ein „Amtenhausener Heilmittel“, das in der Umgebung begehrt gewesen wäre und auf dessen Wirkung man „geschworen“ hätte, sticht aus all den klösterlichen Erzeugnissen nicht heraus. Die Beschenkten mussten nicht immer allein die Äbte sein. Eine solche Ausnahme ist beispielsweise 1589 Hieronymus Bolt, der Vetter der Priorin Maria Mayerin und Schreiber des Klosters St. Georgen zu Villingen. Von ihr empfangen er und seine „Hausfrau“ die guten Wünsche für das neue Jahr. Der Konvent schenkt Lebkuchen und ein Tüchlein, die Meisterin hatte für ihren Vetter ein „*Nasdiechlin*“, für seine Frau ein „*glufen knepflin*“, eine Brosche, an der sie ihre Freude haben soll. Er war ihr immer noch seit dem Lorenzfest ein Brief schuldig, sie möchte wissen, ob ihre Post überhaupt angekommen ist. Sie erwähnte den Tod ihrer „*herz lieben Schwester [...] die bey eych zu Filingen gewesen ist*“. Was sie im Einzelnen meint „*dar von fil zu schreiben wer gewesen*“, kann nur der Empfänger verstehen.²⁶

Waren also die Klosterfrauen immer allein die Gebenden? Auch der Abt konnte sich als spendabel erweisen. Am 9. Januar 1642 dankte Meisterin Anna Heubler dem Abt Georg Gaisser für das „*wildbrett und brodt. Unser herrgott gebs e. g. hundertfeltig wider*“. Am 23. April 1654, „*am heutigen Tag der Himmelskönigin Maria*“, sandte er der Meisterin Scholastika Zoller zum Dank dafür, dass sie am 5. August 1633 versprochen habe, für ihn mit dem Konvent „*tausend Ave Maria aufzuopfern*“ aus Anlass seines Geburtstages, „*diesen schwartzwälder Käß, welchen ihr miteinandern in frölichkeit aufzehren wollen*“. Auch beim Abt ein Anflug von Humor! Er selbst erwähnte im Tagebuch am 5. August 1643, er habe ihnen eine Portion Braten, Brot und Wein, „*ausreichend für alle Nonnen geschickt*“. Ein schönes „Geschenk“, das Abt Gaisser als Seelsorger zeigt, nennt er selbst im Tagebuch, wenn er festhält, wie er in Amtenhausen am 30. März 1649 eine todkranke Nonne besucht, die ihn „*mit großer Freude empfängt*“.²⁷

²⁶ Im Tagebuch Gaiszers kommt der Name Bolt mehrfach vor, jedoch nur einmal mit Vornamen Hieronymus und ohne aussagekräftige Angabe. Vgl. Volk (wie Anm. 15), S. 83. Demnach müsste Bolt jahrzehntelang im Dienst des Klosters gestanden haben.

²⁷ S. 1191.

Einladungen

Die Meisterinnen und Äbtissinnen ließen es sich angelegen sein, immer wieder die Äbte in ihr Kloster einzuladen. Die erste Einladung erging von Meisterin Helena Schmid 1569 an Abt Nikodemus Leupolt. Sie wünschte, er „*werde bald zu uns komen*“. Auch Priorin Maria Mayer hoffte im Jahr 1587, „*es wird noch geschehen*“, dass Abt Blasius Schönlin (1585–1595) zu Besuch komme und freute sich darauf, „*dass ir ain mal bey uns werent*“.²⁸ Meisterin geworden, lud sie 1608 Abt Martin Stark ein, „*by uns über nacht [zu] sein, so eyer Gn[aden] in das Schwaben land raissen*“. Meisterin Anna Heubler lud Abt Georg II. Gaisser am 20. April 1629 zur Kirchweihe nach Amtenhausen ein. Höflichkeit und menschliche Wärme verbinden sich. Sie bat ihn, „*zu uns armen Kindern [zu] kommen*“, er wäre „*ain lieber gast*“. Abt Gaisser gibt den 21. Mai als Kirchweihtag an. Ganz anders, sehr selbstbewusst, geradezu herrisch klingen die Worte der Äbtissin Maria Gertrudis Weißmann vom 28. September 1703 an Abt Michael III. Glückherr: „*Ihro hochwürden Gnaden werden das Versprechen halten und Amtenhausen mit dero gegenwarth Erfreyen*“, bevor sie sich „*gantz demüetig und kündtlich*“ empfahl. Am 2. Juli 1729 wollte Äbtissin Maria Josepha Boland sogar das Pferd des Klosters dem Abt zur Verfügung stellen. Es brauche nur den Befehl, dann würde es „*glich mit freuden geschehen*“.

Hilfe in allen Nöten

Der Gesundheitszustand und das Schicksal des Abtes war den Nonnen immer ein Gegenstand der Sorge. Meisterin Maria Anna Heubler beschwor 1632 Abt Georg Gaisser: „*Um gotts willen e[uer] g[naden] gebett ich jn kain gefar.*“ Dass es dem Abt Georg Gaisser 1636 gesundheitlich wieder besser ging, freute Meisterin Anna Heubler „*von hertzen*“. Für Äbtissin Maria Gertrudis Weißmann und ihren ganzen Konvent war es 1722 eine „*besondere freude und Consolation*“, erfahren zu haben, dass Abt Michael Glückherr „*diese feyerliche Advents Zeit bis daher in*

²⁸ Bei der in den Akten zu findenden Datierung „1581“ handelt es sich wahrscheinlich um einen Schreibfehler, da Blasius erst 1585 zum Abt gewählt wurde. Die richtige Jahreszahl dürfte 1587 sein.

guether gesundheit zue gebracht“ habe. Äbtissin Maria Josepha Boland war 1727 „bekimmert“ und hat „den liebsten Gott eifferig gebeten, daß Ehr Ihro Hochwürden und gnaden gesund Ehrhalte“. Am 18. Dezember 1776 schrieb Äbtissin Maria Gertrudis Schwartz „mit ausnehmendem grossem stiblem Vergnüen und Freud“ an Abt Coelestin Wahl, sie habe „dieser Tagen von dem Herrn P. Kuchelmeister [erfahren], daß mit Ewer Hochwürden und Gnaden die schon so lange Zeit angehaltene Krankheit Bessere“. Um die „vollkommene Gesundheit“ werde sie mit ihrem Konvent „inständigst bitten“.

Hilfsbereit waren die Nonnen immer, soweit es in ihren Kräften stand, und um Gesundheit und Leben ihrer geistlichen Väter in rührender Weise besorgt. Aber die Nonnen, die sich dem Geschehen der Welt entziehen wollten, gerieten erst recht in ihre Händel. Am 1. März 1632 musste sie sich Meisterin Anna für das lange Ausbleiben des Briefes entschuldigen, „ist aber der Krieg schuldig“. Äbtissin Maria Josepha Boland kam am 7. Oktober 1729 bereitwillig dem Ansuchen Abt Michael Glückherrns nach, „ein Klosterfrau und Schwöster Ein Zeith zue Villingen“ zu haben und wollte sie „schon Morgen oder über Morgen schickhen“. Und als er um ein Pferd verlegen war, erklärte die Äbtissin: „Es steht alles zue Diensten was in Meinen wenigen Cräften ist. Man wolle nur befelch geben, wan ich [ein] Ross schickhen solle.“

„Creuz und Leiden“

Fast unglaublich will es uns scheinen, welch ein lästiger Gast die Armut im Kloster Amtenhausen war und wie Not, Betrug und Krankheit auch vor der Klosterpforte nicht haltmachten. Meisterin Anna Seitz schrieb 1597 auch im Namen von Priorin und Konvent an Abt Michael I. Gaisser, sie habe außer einer Schlafhaube und Wermutwein „sunst weder heller noch Pfennig wertht underhanden“. Die Nonne Margarätha Merkh klagte im Januar 1614 vor Abt Martin Stark, das alte Jahr hätten sie „mit der hilf gotes erstriten“ und „vill Kummer, Angst und Driebsall gehabt“. Einzelheiten werden für uns nicht erkennbar, der Abt mochte sie wissen. Würde sich nicht etwas ändern, es würde „uns Alle den gar Aus machen“. Unter diesen Umständen begehre sie kein weiteres Jahr mehr zu leben. Sie sei „verdrießig in dem vergangenen jare gewesen was ich angefangen hab“. Anna Heubler erlebte mit ihrem Konvent 1636

„eine Zeit voll Creuz und Leiden“. Und 1636 bat sie um Verständnis für ihr nur kleines Geschenk. Äbtissin Maria Gertrudis Weißmann, die Base des Abtes Michael Glückherr (1690–1733), musste am 27. Januar 1720 eine ihrer Nonnen bitten, an ihrer Stelle einen Brief zu schreiben, „da [ich] *abn meiner hand wider den alten deffect habe*“.

Das Verhältnis der Nonnen zu Abt Georg Gaisser aus Sicht von dessen Tagebuch

Glückwunschschriften folgen eigenen Gesetzen, sie sparen nach Möglichkeit alles Problematische aus und erinnern ungern an Zerstörung, Angst und Trostlosigkeit einer aus den Fugen geratenen Welt. Ihre Situation wurde von den Klosterfrauen sehr verhalten dargestellt, sie war weit dramatischer, als aus ihren Schreiben hervorgeht, und es ist verwunderlich, dass die Klagen nicht schriller formuliert wurden. So würde der Interpret dieser Briefe ein lückenhaftes Bild zeichnen, stünde nicht eine andere Quelle zur Verfügung, die eher noch persönlicher, weil unbefangener und spontaner sein kann: Das Tagebuch des Abtes Georg Gaisser der Benediktinerabtei St. Georgen zu Villingen, eines aufmerksamen Beobachters und langjährigen Adressaten der Briefe, überdies von 1621 bis 1627 selbst Prior in Amtenhausen.²⁹ Für die Erforschung der Wirrnisse des Dreißigjährigen Krieges auf der Baar und in weitem Umfeld ist sein Werk unentbehrlich, der trotz häufig gefährdeter Gesundheit viel reisende Abt sah Vorgänge oder erfuhr von ihnen, die den Vorsteherinnen verborgen blieben – wengleich auch sein Horizont nicht unbegrenzt war – und stellte sie ausführlich dar. Ihm war die Last aufgebürdet, sein eigenes Haus, und, mit der Meisterin Anna Heubler aus Engen von ihrer Wahl am 28. Dezember 1628³⁰ und ihrer Weihe und Einsetzung am 29. April 1629 bis zu ihrem Tod 1651³¹, das Nonnenkloster Amtenhausen durch die schwierigsten Jahre des langen Krieges zu lenken, als die Menschen im Schwarzwald und auf der Baar durch kaiserliche, bayerische, württembergische, weimarische, schwedische und französische Truppen, oft auch, wie es scheint, einfach nur schwadronie-

²⁹ Vgl. Gaisser, Tagebuch (wie Anm. 5), Einleitung.

³⁰ Gaisser, Tagebuch (wie Anm. 5), S. 99.

³¹ Ebd., S. 1250.

rende Soldaten ohne Aufsicht und Verantwortung in Angst und Schrecken versetzt wurden. Es ist überhaupt nicht mehr erkennbar, mit welchem Ziel in dieser Phase des Krieges noch gekämpft wurde. Die ganze Härte des Krieges traf das Kloster Amtenhausen in den Jahren von 1632 an und musste durchlitten werden. Oft und oft wurde das Kloster geplündert, mussten die Nonnen fliehen, in den nahen Wald oder ins Kloster nach Villingen oder in weiter entfernte Orte.

Zwar hatte Gaisser am 29. April 1632³² den Eindruck, einige Nonnen flüchteten, weil sie mehr die Freiheit im Sinn hatten, als dass sie den Feind fürchteten. Am 21. Mai³³ kehrten sie wieder zurück, die letzten am 28. Mai.³⁴ Es sollte schlimmer kommen. Vor den Schweden flüchteten die Nonnen im Juli 1632³⁵ nach Fürstenberg, nach Villingen, in ihre Schaffnerei, ihr Gütchen, nach Rottweil, nach Baden im Aargau; nur wenige blieben mit der Meisterin zurück. Im September³⁶ baten die Nonnen Anna Algin und Scholastika Zoller den Abt um Butter, er konnte ihnen keine geben. Gewiss nicht aus Drang nach größerer Freiheit versteckten sich die Nonnen am 1. Oktober 1632³⁷ im Wald. Die Schweden belagerten alle Burgen im Hegau. Am 5. April 1633³⁸ raubten die Württemberger dem Kloster sieben Pferde, nur eines bekamen die Nonnen wieder zurück. Mehr als 30 Stück Großvieh wurden dem Kloster bei mehreren Plünderungen geraubt.³⁹ Am 20. Mai⁴⁰ meldete ein Bote, das Kloster Amtenhausen werde noch täglich geplündert. Die Schweden und Württemberger nahmen Rache dafür, „*weil die Nonnen der Villinger Partei Vorschub geleistet hätten*“⁴¹, ein nach der Meinung des Abts an den Haaren herbeigezogener Vorwand. Das Kloster war in einen „*Viehhof*“⁴² verwandelt, teilte die Meisterin dem Abt am 1. Juli 1633 mit. Die nach Villingen geflohenen Nonnen konnten über ihr Haus nur „*Verschiedenes, so Zweifelhaftes, so Widersprechendes*“⁴³ erfahren. An der

³² Ebd., S. 208.

³³ Ebd., S. 220.

³⁴ Ebd., S. 221.

³⁵ Ebd., S. 235.

³⁶ Ebd., S. 277.

³⁷ Ebd., S. 279.

³⁸ Ebd., S. 338.

³⁹ Ebd., S. 364 (Eintrag vom 13. Mai 1633).

⁴⁰ Ebd., S. 368.

⁴¹ Ebd., S. 369.

⁴² Ebd., S. 377.

⁴³ Ebd., S. 378.

Plünderung von Amtenhausen⁴⁴ soll der Abt schuld sein, die Verbindung zu Villingen und zu ihm sei die Ursache gewesen. Unter den Fürstenbergern wären sie sicherer gewesen, so wurde geredet. Anfang 1634 versetzten „die räuberischen Franzosen“ in Möhringen und Aldingen⁴⁵ das Kloster in Furcht und Schrecken. Auf er Rückreise von Lindau besuchte Abt Gaisser am 17. September 1634⁴⁶ Amtenhausen, fand aber nur eine geringe Besetzung vor. „*Ich besichtigte das in den inneren Gebäuden sozusagen von Grund aus verwüstete Kloster mit größtem Seelenschmerze. Aller Kirchenschmuck war zerrissen, zertrümmert und durcheinandergeworfen. Das Jammerbild der Zustände legte eine baldige Abreise nahe.*“⁴⁷

Mit der Meisterin verhandelte er am 8. Februar 1635 „über die Wiedereinstellung der zerstörten Schriften [...], über eine solche Einrichtung des Hauswesens, daß die Schulden nicht allzustark anwachsen“ und „über die Nachforschung nach den verlorenen Sachen“.⁴⁸ Wie eine Idylle mitten im Krieg wirkte die Weihe dreier Glocken im Januar 1642 für Wittichen, Mössingen und Amtenhausen durch den Abt⁴⁹, aber die Plünderungen gingen weiter. Selbst das Krankenlager der an Tuberkulose erkrankten Nonne Maria Rotbach wurde mehrfach nach Schätzen durchsucht. Anna Meis wollte eine Truhe „mit geweihten Sachen“ retten und verlor dabei beinahe eine Hand. Wiederholt plünderten kaiserliche Truppen im Frühjahr 1638⁵⁰ das Kloster, im Oktober 1641 wurde auch die Mühle geplündert.⁵¹ Schweden und Franzosen lagerten im Dezember 1642 in nächster Umgebung, in Tuttlingen.⁵² Wegen des Anmarsches des weimarischen Heeres waren die Nonnen im Zweifel, ob sie fliehen sollten. Die gleiche Situation entstand im Juni 1643 durch bayerische Reiter.⁵³ Am 25. Juni flohen mit Ausnahme der Meisterin alle Nonnen mit dem Vieh und ihrer übrigen Habe nach Villingen.⁵⁴ Sie taten gut

⁴⁴ Ebd., S. 384.

⁴⁵ Ebd., S. 508.

⁴⁶ Ebd., S. 616.

⁴⁷ Ebd., S. 617.

⁴⁸ Ebd., S. 624.

⁴⁹ Ebd., S. 881.

⁵⁰ Ebd., S. 704.

⁵¹ Ebd., S. 869.

⁵² Ebd., S. 992.

⁵³ Ebd., S. 958.

⁵⁴ Ebd., S. 962.

daran, denn am 29. Juni plünderten die Bayern das Kloster.⁵⁵ Am 4. Juli konnte Meisterin Anna Heubler den Weimarnern nur dadurch entkommen, dass sie sich auf dem benachbarten Berg versteckte.⁵⁶ 30 Schützen waren ins Kloster eingedrungen und „verteidigten“ es gegen eine nachrückende bayerische Truppe.⁵⁷ „*Nach Überstehung und glücklicher Überwindung der größten Gefahren*“⁵⁸ kam Meisterin Anna Heubler nach Villingen. Bei ihrer Rückkehr wurde sie am 3. August 1643 von Soldaten ausgeplündert. Es verwundert nicht, dass in solchen Kriegswirren die wirtschaftlichen Grundlagen des Klosters zu wanken begannen. Der Abt beziffert die Höhe der Schulden auf 2700 Gulden.

Nach einer Phase relativer Ruhe kam der Krieg noch einmal nach Amtenhausen zurück. Vor Schweden und Franzosen floh das Gesinde am 12. März 1647⁵⁹ mit dem Vieh nach Villingen. Am 8. April 1647⁶⁰ mussten sich auch die Nonnen vor zwei französisch-schwedischen Regimentern in den Wäldern in Sicherheit bringen, „*die das umliegende Gebiet jämmerlich ausplünderten*“.⁶¹ Und nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, am 9. Januar 1649, hatte das Kloster eine Kontribution von 12 Dukaten zu zahlen, um die Beraubung durch die Soldaten zu verhindern. Abt Gaisser ließ 5 Dukaten.⁶² Die Begehrlichkeiten schienen kein Ende nehmen zu wollen.

Verständlich, dass in solchen Zeiten Glückwunschschriften ausblieben oder verloren gingen und Geschenke selten waren. Zwischen den Schreiben der Meisterin und den überaus zahlreichen und ausführlichen Tagebucheinträgen des Abtes über Amtenhausen ist kaum oder nur ein vager Zusammenhang herzustellen. Eine direkte Erwähnung eines Glückwunsches oder eines Geschenkes enthält das Tagebuch nicht. Ein Hinweis auf eine aktuelle Gefährdung des Abtes findet sich in der Beschwörung der Meisterin Anna Heubler am 1. März 1632, sich in keine Gefahr zu begeben; zuvor hatte sie erfahren, dass er kein Bett mehr habe. Sie konnte ihm eines anbieten. Dass der Abt um die Jahreswende

⁵⁵ Ebd., S. 963.

⁵⁶ Ebd., S. 964.

⁵⁷ Ebd., S. 964.

⁵⁸ Ebd., S. 964.

⁵⁹ Ebd., S. 1103.

⁶⁰ Ebd., S. 1106.

⁶¹ Ebd., S. 1106.

⁶² Ebd., S. 1175.

1636 krank war und die Meisterin eine Zeit „voll Creuz und Leiden“ durchlebte, erfahren wir nur aus einem Schreiben von ihr vom 10. Januar 1636. Mehrere Monate fehlen 1636/37 die Eintragungen des Abtes, bis Anna Heubler ihm an Sylvester 1636 wieder schrieb „denn E. G. wohl weiset, wie arm mir sendtt“.

Probleme im zwischenmenschlichen Bereich

Zu den ohne Maß sich häufenden äußeren Schwierigkeiten kamen solche im Verhalten unter den Nonnen und zwischen Nonnen und dem Abt. In eng zusammen wohnenden Gemeinschaften sind Spannungen unvermeidlich, was niemand genauer wusste als Abt Georg Gaisser. Wenig schmeichelhaft sind seine Eintragungen über den Konvent in Amtenhäusern am 7. Juli 1628: „Wegen schweren Zerwürfnissen zwischen der Subpriorin und dem Konvente halte ich im Kapitel eine Ermahnungsansprache über das Übel des Neides, dann bringe ich zwischen denselben so gut wie möglich ein Einvernehmen zustande; diese aber, ein Weib voll Eigensinn, nimmt wie eine Rasende nicht den mindesten guten Rat an.“⁶³ Und am 26. Dezember 1646 schreibt er über die Meisterin Anna Heubler, die nachgerade als ungeeignet für ihr Amt dasteht: „Während sie den Durst mit Weintrinken löscht, löscht sie auch das Denken aus. Ich beobachtete vieles: 1. Abneigung gegen die Priorin. 2. Begünstigung der Jüngerer, besonders der Fürstenbergerin. 3. Herabsetzung der vorangegangenen Meisterin [Maria Catharina Mais (Meysin) von Fürstenberg, Anm. K. Volk]. 4. Selbstgefälligkeit und Selbstlob. 5. Schwören und schreckliche Verwünschungen. 6. Liebe des Hoflebens. 7. Erdichtungen. 8. Sorglosigkeit des Haushaltes [häuslichen Lebens] auf beiden Gebieten [in utroque foro]. 9. Hang zum Trinken mit den Söhnen und Töchtern.“⁶⁴ Von der Professschwester Jacobaea musste er am 26. Juni 1638⁶⁵ seinem Tagebuch anvertrauen, dass sie in Engen ein Kind, Maria Magdalena, geboren habe⁶⁶ und im Verdacht stand, es umbringen zu wollen. Durchziehende Soldaten kamen für die Vaterschaft des Kindes

⁶³ Ebd., S. 74. Den Namen der Subpriorin verschweigt Gaisser.

⁶⁴ Ebd., S. 1096.

⁶⁵ Ebd., S. 750.

⁶⁶ Ebd., S. 749.

nicht infrage, ein Mann namens Ferdinand von Kripp⁶⁷ sollte der Vater gewesen sein. Das Kind starb wegen mangelnder Sorge.⁶⁸ Die Nonne Anna Dorothea Sprenger war im Januar 1641 von Metzger Johann Zellenberger schwanger.⁶⁹

Bestätigt wird die Problematik der Last des lebenslangen Zusammenlebens auf engem Raum und vielfacher Unterordnung durch Selbstehmütigungen wie die von Maria Anna Heubler⁷⁰, „*der aller greste sündler bin ich dan ich ir name tag ibel verzirnt hab den meines lebens nitt ain ainges [einziges] stuckhele aus der hailigen regel gehalten hab des ich gott und meinem lieben vatter benedictus und meinen ober khaitten versprochen hab das nie gehalten*“.⁷¹ Sie fühlte sehr wohl, dass sie nicht mehr lange „*auf der bittersten und falschen weldtt leben*“ werde. Ihre Hoffnung setzte sie auf die Himmelskönigin Maria und darauf, dass sie vom Abt „*als armes waisle und khindtlichen in gnaden Gott befohlen sein [werde] lebendig und todt*“. Knapp fünf Wochen vor ihrem Tod am 21. Februar 1651, zum Schreiben schon nicht mehr fähig, beauftragte sie Anna Kunigunde von Baier, Abt Gaiser in ihrem Namen um Verzeihung zu bitten, wenn sie ihn im vergangenen Jahr „*mit einem oder anderen verzirnt habe*“. Er wolle sie doch wieder „*zu einem Kind annehmen*“. Sie bereue, ihn „*so vil mal erzürnt und bethrieht*“ zu haben, danke ihm für „*als erwisse[ne] gnad und guot Tat*“ und verspreche, „*wan sie dan khum zu got dem almechtigen, so wele si got threulich vir eier gnaden biten*“.⁷²

Einen aufschlussreichen Einblick in das Gemeinschaftsleben des Konvents ermöglicht ein Schreiben der Äbtissin Maria Anna Muckensturm an Abt Hieronymus Schue vom 20. August 1738, in dem sie ihm ihr Leid über das unangemessene Verhalten ihrer Priorin klagte. So dramatisch war die Situation im Kloster, dass sie um deren Entlassung aus ihrem Amt bat. Die Priorin war dadurch untragbar geworden, dass sie „*an denen jenigen orthen allwo daß höchste still schweigen sollte gehalten werden, selbsten Reden fibrt. Es ist gestern hier ein solche Wider*

⁶⁷ Ebd., S. 1185.

⁶⁸ Ebd., S. 76.

⁶⁹ Ebd., S. 835. Sie musste deswegen das Kloster nicht verlassen (S. 1208). Der Abt nennt sie 1649 wieder.

⁷⁰ Meisterin seit dem 18. Dezember 1628; vgl. Gaiser, Tagebuch (wie Anm. 5), S. 85.

⁷¹ 16. Januar 1648.

⁷² GLA 229/118448.

wärthigkeit gewesen, dass ich nit anders gemeinth hab ich könnte nit mehr leben“. Die Äbtissin bat den Abt, die Einwilligung zu geben, eine andere Nonne zur Priorin zu ernennen. Sie hätte eine von den Jüngeren vorschlagen können, wusste aber, dass sie „*das für [Feuer] Nur mehr anzünden*“ würde. Von den Älteren war Maria Florentina die würdigste: Sie „*ist ein Spiegel der Tugend, sie ist die friedlichste, die gehorsamste, die demüthigste, und in der Clösterlichen Disziplin die Eyfrigste, weiß also wenig an diser Frawen oder ja gar Nichts auffzustehlen*“.⁷³

Wie „weltlich“ es im Kloster Amtenhausen auch zugegangen, mit welchen menschlichen Unzulänglichkeiten das Gemeinschaftsleben oft auch belastet gewesen sein mag: Die Tugend, die Anstrengung zur Vervollkommnung und Veredelung des eigenen Wesens ist dort auch zu Hause gewesen, und die Selbstkritik von Vorsteherinnen und Konventsnonnen, die Erkenntnis, ihrer Berufung nicht immer gerecht geworden, vorübergehend gescheitert zu sein, das Eingeständnis ihrem Abt gegenüber, die Niedergeschlagenheit über ihr Versagen und der Wille zur Besserung sprechen für sie.

⁷³ Ebd.